

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Philosophischer Literaturanzeiger* 58 (2005). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Roth, Ulli

Dänische Philosophiegeschichte. Zum Projekt von Sten Ebbesen und Carl Henrik Koch. Teil II  
in: *Philosophischer Literaturanzeiger* 58 (2005), pp. 369–384  
Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 2005

Published in accordance with the policy of Vittorio Klostermann:

[https://www.klostermann.de/epages/63574303.sf/de\\_DE/?ObjectPath=/Shops/63574303/Categorie/s/Fuer\\_AutorenRezensenten/%22Open%20Access%5B1%5D%22](https://www.klostermann.de/epages/63574303.sf/de_DE/?ObjectPath=/Shops/63574303/Categorie/s/Fuer_AutorenRezensenten/%22Open%20Access%5B1%5D%22)

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Philosophischer Literaturanzeiger* 58 (2005) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Roth, Ulli

Dänische Philosophiegeschichte. Zum Projekt von Sten Ebbesen und Carl Henrik Koch. Teil II  
in: *Philosophischer Literaturanzeiger* 58 (2005), S. 369–384  
Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 2005

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vittorio Klostermann publiziert:

[https://www.klostermann.de/epages/63574303.sf/de\\_DE/?ObjectPath=/Shops/63574303/Categorie/s/Fuer\\_AutorenRezensenten/%22Open%20Access%5B1%5D%22](https://www.klostermann.de/epages/63574303.sf/de_DE/?ObjectPath=/Shops/63574303/Categorie/s/Fuer_AutorenRezensenten/%22Open%20Access%5B1%5D%22)

Ihr IxTheo-Team

DÄNISCHE PHILOSOPHIEGESCHICHTE  
ZU DEM PROJEKT VON STEN EBBESEN UND CARL HENRIK KOCH  
TEIL II

von Ulli Roth, Pforzheim

CARL HENRIK KOCH: *Den danske idealisme 1800–1880*. (Den Danske Filosofis Historie, Bd. 4). 595 S., 52 Abb., Kopenhagen 2004, ISBN 87-00-76302-0; dkr 348,-

CARL HENRIK KOCH: *Dansk filosofi i positivismens tidsalder 1880–1950*. (Den Danske Filosofis Historie, Bd. 5). 483 S., 49 Abb., Gyldendal, Kopenhagen 2004, ISBN 87-00-76304-7; dkr 348,-

JOAKIM GARFF: *Søren Kierkegaard*. Biographie. Aus dem Dänischen von Herbert Zeichner und Hermann Schmid. 958 S., 32 Abb., Carl Hanser Verlag, München/Wien 2004, ISBN 3-446-20479-2; € 45,-

PETER TUDVAD: *Kierkegaards København*. 514 S., durchgehend illustriert, Politikens Forlag, Kopenhagen 2004, ISBN 87-567-7452-4; dkr 199,-

MOGENS PAHUUS (Hg.): *Punkt nedslag i dansk livsfilosofi*. 228 S., Aalborg Universitetsforlag, Aalborg Ø 2001, ISBN 87-7307-642-2; dkr 200,-

„Was die Philosophen über die Wirklichkeit sagen, ist oft ebenso irreführend, wie wenn man bei einem Trödler auf einem Schilde liest: Wäschemangel. Würde man mit seiner Wäsche kommen, um sie mangeln zu lassen, so wäre man angeführt; denn das Schild steht dort nur zum Verkauf.“ Zielt dieser ebenso bissige wie berühmte Aphorismus Kierkegaards aus *Entweder – Oder* nicht gerade auf Werke wie die fünfbändige *Geschichte der dänischen Philosophie* von Sten Ebbesen und Carl Henrik Koch? Und zwar in doppelter Weise? Wenn schon die Philosophie die Wirklichkeit nicht erreichen kann, wie soll es dann erst ihrer Geschichte gelingen, in der sich die referentielle Entfremdung von der Wirklichkeit ja nur verdoppelt! Oder führt diese Reduplikation gerade zurück zur Wirklichkeit, zumindest zu derjenigen der Entfaltung des Geisteslebens einer Nation, die sich auch heute mit ihren nur 5,3 Millionen Einwohnern erfolgreich dagegen wehrt, zu einem „global village“ eingeebnet zu werden? Der Autor der letzten beiden Bände der dänischen Philosophiegeschichte ist sich dieser Verantwortung bewußt, und er tritt mit dem ernsthaften Anliegen auf, keiner Trödelware, sondern originaler, wenn auch rein geistiger Wirklichkeit ein Fortleben zu sichern:

„Aus den fünf Bänden zur Geschichte der dänischen Philosophie ... geht hervor, daß es die Stärke der dänischen Philosophie ist – auf jeden Fall in den letzten 300 Jahren –, ausländische Strömungen zu vermitteln und in ein dänisches Sprachgewand zu kleiden. Für das Niveau in der allgemeinen Kulturdebatte in unserem Land und für die weiter bestehende Fähigkeit der dänischen Sprache, die Probleme auszudrücken und zu behandeln, die in einer immer globalisierteren Welt entstehen, ist es von Bedeutung, daß dies immer noch passiert. In Verbindung mit der momentanen Entwicklung der Wissensgesellschaft geschieht eine ständige Institutionalisierung und Internationalisierung der wissenschaftlichen Forschung und der philosophischen Reflexion. Das birgt eine latente Gefahr sowohl für die dänische Sprache als auch für das dänische Debattierniveau. Inzwischen scheint die junge Generation von Universitätsphilosophen, die internationaler als die früheren ausgerichtet ist, hierauf vollends aufmerksam zu sein. Es gibt ein großes Wachstum in der dänischen Philosophie sowohl auf nationaler als auch internationaler Ebene.“ (Dansk filosofi i positivismens tidsalder 455)

Mit bewundernswerter Sicherheit und Klarheit sowie enormem Fleiß und Durchhaltevermögen ist es Carl Henrik Koch gelungen, das von ihm und Sten Ebbesen getragene Großunternehmen *Den Danske Filosofis Historie* innerhalb kürzester Zeit zum Abschluß zu bringen. Von 2002-2004 erschienen alle fünf Bände der Reihe mit insgesamt mehr als 2000 Seiten. Dabei hatte Koch die letzten drei Bücher im Alleingang zu bewältigen, womit er eindeutig den größten Teil der Arbeit auf sich genommen hat. Nur dank seiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit der dänischen und europäischen Philosophiegeschichte konnte ihm eine so zügige Bewältigung dieser Mammutaufgabe gelingen. Immerhin decken allein die beiden letzten Bände über den „dänischen Idealismus 1800–1880“ und zur „dänischen Philosophie im Zeitalter des Positivismus in Dänemark 1880–1950“ gut eineinhalb Jahrhunderte ab, in der die Philosophie in Dänemark mehr als in allen Jahrhunderten davor ein eigenes Gepräge zeigt und die Darstellung entsprechend umfassend werden muß. Im Zentrum der folgenden Besprechung stehen die beiden Bücher Kochs. Parallel dazu sollen zwei wichtige Neuerscheinungen für den Bereich der dänischen Philosophiegeschichte hinzugezogen werden, um die Arbeit Kochs klarer konturieren zu können und das Interesse des deutschen Publikums für diese Werke unseres meist nur als Urlaubsland wahrgenommenen kleinen nordischen Nachbarn zu wecken. Bevor die einzelnen Werke vorgestellt werden, soll ein allgemeiner Blick auf die philosophische Landschaft Dänemarks geworfen werden, wie sie sich nach Koch darstellt. Es gibt zwei Hauptfelder, einerseits die universitäre Landschaft, andererseits die außeruniversitäre Kultur- und Literaturdebatte. Beide stehen in intensiver Wechselwirkung, was sich besonders auch der geringen Größe des Landes, in dem „jeder jeden kennt“, verdankt. Die meisten der behandelten Denker sind akademische Lehrer, d. h. ordentliche oder außerordentliche Professoren oder Dozenten für Philosophie, Theologie oder Rechtswissenschaft, z. T. aber auch innerhalb der Naturwissenschaften beheimatet wie Hans Christian Ørsted (1778-1860), Ludvig Feilberg (1949-1912) oder später Niels Bohr (1885-1962). Zentrum und Fokus ihrer Aktivitäten ist Kopenhagen mit seiner 1479 gegründeten Universität. Die 1665 gegründete Universität in Kiel gehörte bis 1864 zu Dänemark. Ihre Lehrer haben die Autoren, wie im dritten Band begründet, aus ihrer Darstellung ausgegrenzt, es sei denn, Kiel war nur eine Zwischenstation wie etwa für den Schriftsteller und Ästhetiker Johan Ludvig Heiberg (1791-1860). Bis auf kurze Zeitabschnitte wie die Jahre von 1811-1813, als die neu gegründete Universität in Christiania, heute Oslo, oder von 1911-1918 die isländische in Reykjavik zu Dänemark gehörten, ändert sich die universitäre Landschaft erst mit der Gründung neuer Hochschulen wie der Universität in Aarhus 1928, anfangs eine von der Stadt selbst getragene Institution, und derjenigen in Odense 1964. Heute gehören seit 1974 Aalborg und seit 1972 Roskilde dazu. Mittelpunkt ist aber immer die Hauptstadt Kopenhagen geblieben. Auch diejenigen, die keine offiziellen Philosophielehrer waren, zielten mit ihren Veröffentlichungen zumeist auf das Kopenhagener Kultur- und Geistesleben. Meist hatten sie ja auch dort studiert wie die beiden Privatgelehrten Søren Kierkegaard (1813-1855) oder Adolph Peter Adler (1812-1869). Wichtig für den hohen Stellenwert der Philosophie im universitären Leben war das sogenannte Philosophikum, das 1675 als allgemeinbildendes Fach eingeführt und über die Jahrhunderte immer wieder reformiert worden war, bis es sich schließlich zu einem Grundkurs Philosophie für jeden Studenten egal welcher Fakultät entwickelt hatte (vgl. Carl Henrik Koch: *Dansk oplysningsfilosofi 1700–1800*, Kopenhagen 2003, 69). Nach dessen Abschaffung 1971 hielt der Zulauf an Studenten an, insbesondere durch fächerübergreifende Studiengänge und Forschungseinrichtungen. Gab es zu Beginn des 20. Jahrhunderts drei Professoren für Philosophie in Dänemark, waren es am Ende gut 100 Philosophiedozenten (*Dansk filosofi i positivismens tidsalder* 451). „Obwohl man kaum sagen kann, daß die dänische Philosophie in der Zeit von 1880-1950 ein einheitliches Gepräge hatte, wurde der Pluralismus in der Zeit danach weit größer. ... Zum Pluralismus trug auch bei, daß die Philosophie in stärkerem Grad als früher – unter anderem als Wissenschaftsphilosophie – ein integrierter Bestandteil des Profils eines einzelnen Faches wurde.“ (*Dansk filosofi i positivismens tidsalder* 452) Zum

Beispiel war die Søren Kierkegaard Forschung in der theologischen Fakultät untergebracht, oder der Theologe Johannes Sløk errichtete an der Universität Aarhus ein eigenes Institut für Ideengeschichte. Die Diversifizierung innerhalb der Philosophie und die neuesten Strömungen innerhalb der französischen oder angelsächsischen Philosophie tragen ihren Teil zu diesem zunehmenden Pluralismus bei. Demgegenüber wirkt die vielfältige dänische Philosophielandschaft von 1800-1950 fast schon leicht überschaubar. Da gibt es einerseits die wichtigen neueren Strömungen, die aus dem Ausland rezipiert werden, also die romantische Naturphilosophie, Baader und Schlegel, Hegel und seine Gegner wie Schopenhauer, aber besonders auch Feuerbach, vor allem aber der Positivismus eines Comte, Mill oder Mach, das neue evolutionstheoretische Denken bei Darwin und Spencer und besonders der logische Positivismus. Nietzsche hatte auf die vor allem universitär geprägte Philosophie nur geringen Einfluß, trotz der Bemühungen des Literaturkritikers Georg Brandes (*Dansk filosofi i positivismens tidsalder* 20-21). Andererseits treten nun ganz eigenständige Denker auf, allen voran Kierkegaard, aber auch Hans Brøchner (1820-1875), Harald Høffding (1843-1931) und Carl Nicolai Starcke (1858-1926), die auch über die Grenzen des Königreichs Dänemark hinauswirken.

Der vierte, umfangreichste Band der dänischen Philosophiegeschichte „Den danske idealisme 1800–1880“ grenzt sich mehr, als die Jahreszahl 1800 für sich genommen verraten kann, nämlich rein inhaltlich vom dritten Band ab. Hat dieser die Aufklärungszeit einschließlich der Auseinandersetzung mit Kants kritischer Philosophie zum Gegenstand, so setzt der nächste Band mit der Rezeption und Verarbeitung des deutschen Idealismus ein. Deshalb konnte ein Denker wie Niels Treschow (1751-1833) noch ganz im dritten Band behandelt werden, da er gerade in seiner kritischen Auseinandersetzung mit Kant wieder auf vorkantische Gedanken nach der Art eines Leibniz oder Wolff zurückgreift. Bei den beiden Brüdern Ørsted unterscheidet Koch dagegen eine deutlich von Kant bestimmte Phase und eine Weiterentwicklung unter dem Einfluß der romantischen Naturphilosophie beziehungsweise der eigenen Erfahrungen in der Rechtspraxis. Letztere behandelt Koch sowohl für den Naturforscher Hans Christian Ørsted (1778-1860) als auch den Juristen Anders Sandøe Ørsted (1777-1851) in je einem gesonderten Kapitel im vierten Band. Diese strenge Einteilung verliert den Schein der Gezwungenheit, wenn man sich die Grundzüge vergegenwärtigt, die nach Koch die Entwicklung der Philosophie im Dänemark des 19. Jahrhunderts strukturieren.

Koch gliedert seinen Stoff in vier Hauptteile mit 19 Unterkapiteln: „I. Naturphilosophen und Schellingianer“ (Kapitel 1-4), „II. Die Kritik der idealistischen Sicht des Menschen“ (Kapitel 5), „III. Der dänische Hegelianismus und seine Kritiker“ (Kapitel 6-16) sowie „IV. Am Übergang zum Zeitalter des Positivismus“ (Kapitel 17-19). Wie schon an der Anzahl der Kapitel ersichtlich fallen die einzelnen Teile unterschiedlich lang aus. Der dritte Teil umfaßt alleine schon die Hälfte des Buches, während der zweite mit einem einzigen Kapitel zum Streit des Juristen A. S. Ørsted mit dem Gerichtsmediziner Frantz Gotthard Howitz (1789-1826) über menschliche Willensfreiheit und Zurechnungsfähigkeit zusammenfällt. Dieses Kapitel ist thematisch angelegt, ebenso die Darstellungen der beiden Debatten über das Verhältnis von Glaube und Wissen in den Jahren 1849-1850 und 1865-1869 (Kapitel 10 und 12). Alle anderen sind als Werkmonographien einzelner Denker geschrieben.

Dieses Vorgehen ergibt zwar eine klare Gliederung des Stoffes. Die Gedankengebäude der einzelnen Denker anhand ihrer wichtigsten Veröffentlichungen werden vorgestellt, und vielleicht kann man die Breite des Stoffes nur so abdecken. Dennoch sehnt sich der Leser manchmal danach, daß Grundzüge, Themen oder Entwicklungslinien mehr als solche herausgehoben werden. Koch ordnet natürlich die Einzelbeiträge seiner dänischen Protagonisten in den Gesamtzusammenhang der europäischen Entwicklung ein, insbesondere was ihre Rezeption bestimmter deutscher, französischer oder englischer Werke betrifft, und zieht die Querverbindungen innerhalb der dänischen Kulturlandschaft. Für den Rezensenten

hält er sich hier aber manchmal doch zu stark zurück, insbesondere wenn man sich ein abschließendes Urteil über die Qualität eines philosophischen Werkes von ihm erhofft. So bleiben Grundlinien der Weiterentwicklung eines Themas zu wenig konturiert. Es sieht fast so aus, als wollte Koch nur das Material aufarbeiten, das andere dann zu einem Resümee verarbeiten müßten. Im zweiten und dritten Band trat die an Personen orientierte Gliederung des Stoffes noch nicht so sehr in den Vordergrund. Im zweiten Band „Dänische Philosophie in der Renaissance 1537–1700“ (Dansk filosofi i renæssancen 1537–1700, Kopenhagen 2003) waren die Einzelbiographien verhältnismäßig stärker thematisch geordnet. So füllte z. B. das Kapitel über die Entwicklung der philosophischen Lehrbücher die Hälfte des Bandes unter einem recht einheitlichen Gesichtspunkt. Auch im dritten Band „Dänische Aufklärungsphilosophie 1700–1800“ (Dansk oplysningsfilosofi 1700–1800, Kopenhagen 2003) bleibt die eine Hälfte der Kapitel durch die Orientierung an Lehrstuhl- und Institutsgeschichte in sich enger thematisch verbunden, während die andere Hälfte über Philosophen außerhalb der Universität Kopenhagen und der übrigen Lehrinstitute schon der Sache nach ganz biographisch angelegt ist. Doch muß Koch natürlich auch der Tatsache Rechnung tragen, daß die philosophischen Köpfe des 19. Jahrhunderts nicht nur zahlreicher, sondern wie etwa Frederik Christian Sibbern (1785-1872), Søren Kierkegaard oder Rasmus Nielsen (1809-1884) unvergleichlich produktiver und thematisch breiter gefächert arbeiteten als ihre Vorgänger. Insofern ist die Gliederung des Stoffes nach Denkern ein vertretbarer Kompromiß, der für Übersichtlichkeit, Klarheit und Arbeitsökonomie steht und einer stärker thematisch orientierten späteren Aufarbeitung den Weg bahnt.

Auch in der Periode von 1800 bis 1880 zeigt die dänische Philosophiegeschichte, daß die Rezeption, Verarbeitung und Weiterentwicklung der sich abwechselnden neueren philosophischen Strömungen einer ihrer wesentlichen Grundzüge ist. Dies gilt vor allem für Schellings Naturphilosophie wie bei Heinrich Steffens (1773-1845), der ja bekanntlich bei seinem „Auslandsstudium“ in Deutschland von 1799 bis 1802 viele der größten Köpfe der damaligen Zeit wie Fichte, Schelling, A. und Fr. Schlegel und Goethe kennenlernen konnte. Schellings und Baaders Naturphilosophie motivierte wiederum H. C. Ørsted, seine von Kant geprägte Weltsicht zu erweitern und schließlich Naturmetaphysik mit Experimentalphysik zu vereinen, so „daß er als Naturforscher mit Hilfe des Experimentes Gott oder das Göttliche in der Natur suchte“ (64). Noch stärker war der Einfluß, der der Philosophie Hegels in Dänemark beschieden war. Er reichte von ca. 1824 bis 1885 und fand seinen Höhepunkt in der Anfangszeit bis ca. 1850 (219), also genau in der Endphase jener schöpferischen Glanzzeit Dänemarks, die noch heute mit „guldalderen“ (das goldene Zeitalter) überschrieben wird. Doch selbst wenn sich die dänischen Hegelianer in Rechtshegelianer wie Johan Ludvig Heiberg, Hans L. Martensen, Rasmus Nielsen und Adolph P. Adler und Linkshegelianer wie Frederik Beck ((1816-1861) und Hans Brøchner aufteilen lassen, so darf man nicht übersehen, daß die dänische Auseinandersetzung mit Hegel ganz eigene Wege ging. Dies kann man schon erahnen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Heiberg, ein gefeierter Literat und Ästhetiker, Lustspielschriftsteller und Literaturkritiker, als erster Hegels Philosophie und vor allem dessen Logik in die dänischen Debatten einbrachte (204). Martensen dagegen war zunächst Theologieprofessor, bevor er in der Nachfolge von Jakob Peter Mynster (1775-1854) – dieser hatte einst Kierkegaard konfirmiert und wurde dann posthum als „Wahrheitszeuge“ zur Zielscheibe des „Kirchenkämpfers“ Kierkegaard – als Bischof von Seeland das höchste geistliche Amt Dänemarks übernahm. Schon in seiner Lizentiatsschrift hatte er – unter anderem mit Rückgriff auf Meister Eckhart, wie man noch hätte erwähnen können – das Selbstbewußtsein als Prinzip der neueren Philosophie kritisiert und später gegen Hegels Überordnung des absoluten Wissens über das religiöse Bewußtsein die Vorordnung des Glaubens vor das Wissen herausgestellt, also der christlichen Dogmatik vor die Philosophie (282). Seine 1871 auch ins Deutsche übersetzte christliche Ethik operiert aber stark mit Hegels Begriffen wie der Sittlichkeit als Vereinigung von subjektivem und objektivem Geist, nur daß

bei Martensen nicht die bürgerliche Gesellschaft oder der Staat, sondern die christliche Gemeinde den Zielpunkt bildet.

Vielfach wurden bei den dänischen Hegelianern und ihren Gegnern nur einzelne Motive und besonders die dialektische Methode übernommen, während die Inhalte letztlich ganz andere waren. Koch versucht dem oftmals „selbstgestrickten Hegelianismus“ (205) bei den Dänen durch Vergleiche mit Hegel selbst gerecht zu werden, ohne sich in allzu feine Details zu verlieren. Er bedient sich vielmehr einiger weniger Hauptgesichtspunkte, die ihm die zeitgenössischen Auseinandersetzungen in Dänemark selbst vorgeben, also das Verhältnis von Glaube und Wissen, Bildung und Entwicklung der Persönlichkeit, System und Leben.

Gerade das Stichwort „Leben“ scheint nicht nur die Auflehnung gegen Hegels System, sondern überhaupt die Grundausrichtung der meisten dänischen Philosophen zu treffen. Der Gedanke der Bildung und Entfaltung der Persönlichkeit, ein Samenkorn des deutschen Idealismus, fiel in Dänemark auf sehr fruchtbaren Boden. Die in Deutschland bekannte Existenz- und Stadien-„Lehre“ Kierkegaards, die die Titel seiner Schriften prägt wie zum Beispiel „Das Gleichgewicht zwischen dem Ästhetischen und dem Ethischen in der Herausarbeitung der Persönlichkeit“ oder „Einübung ins Christentum“, erhält erst dann ihre Konturen, wenn man sie im dänischen Kontext sehen lernt. Hier ist vor allem an Sibbern zu erinnern, der durch seine immense Produktion und sein fast schon ewiges Professorat von 1813-1870 Generationen von Studenten seinen wichtigsten Begriff vermittelte, nämlich den des Lebens (104-107). Auch Poul M. Møllers (1794-1865) Aufbegehren gegen die Systemphilosophie (255-257), beeinflusst durch I. H. Fichte, Martensens Versuch, der wahren Entfaltung der Persönlichkeit im Christentum ihren Platz zu geben (272-273), Rasmus Niensens Bemühen, Kierkegaards paradoxales Christentum zu entschärfen und lebbar zu machen (288-395), sowie Brøchners Kritik des Christentums im Anschluß an Feuerbach zugunsten eines religionsfreien Humanismus (515-521) kreisen um die Begriffe Leben, Person, Dasein oder Existenz. Diese philosophische Landschaft nicht nur als Umfeld der Kierkegaardschen Werke, sondern in ihrer Eigenständigkeit und mit ihren so unterschiedlichen Spielarten nachzuzeichnen, macht einen wesentlichen Verdienst dieses Bandes aus.

An dieser Stelle ist auf die Biographie Søren Kierkegaards hinzuweisen, die Joakim Garff, Mitarbeiter am Søren Kierkegaard Forschungszentrum, nach jahrelanger Vorarbeit im Jahr 2000 auf Dänisch herausgebracht hat und die nun beim Carl Hanser Verlag auch in deutscher Übersetzung erschienen ist. Zwar fehlte es nicht an Einführungen in Leben und Werk Kierkegaards, angefangen bei Hans Brøchners Darstellung von 1855 und seinen „Erinnerungen an Søren Kierkegaard“ oder Georg Brandes' „Søren Kierkegaard. Eine kritischer Darstellung“ von 1877, die schon 1879 auf Deutsch vorlag (Reclam Bibliothek Band 1428), bis zur kurzen, aber sehr gelungenen Monographie bei Rowohlt von Peter P. Rohde. Doch eine wirklich umfassende Biographie, die alle Verästelungen innerhalb der Kopenhagener Gesellschaft und des pseudonymen Verfasserkosmos der Werke Kierkegaards aufgreift, von handfester Familiengeschichte über Ideen- und Sozial- zur Kirchengeschichte alle historischen Register zieht, ausführlich die Originalquellen noch einmal prüft, daraus zitiert oder referiert, hat bisher gefehlt. Hat sich daran nun etwas geändert? Als Ende 2000 das Werk von Joakim Garff *SAK. Søren Aabye Kierkegaard. En biografi* (Gads Forlag Kopenhagen 2000) herauskam, schien dies zunächst so zu sein. Der Biografie wurde schon die Zukunft einer Art offizieller dänischer Kierkegaard-Biographie vorhergesagt. Diese Prophezeiung war auch nahe daran, sich zu erfüllen, immerhin hatte Garff dafür schon den Georg-Brandes-Preis erhalten, Übersetzungen gingen in Arbeit. Als 2004 die deutsche Übersetzung bei Hanser erschien, waren auch die deutschen Besprechungen in der Presse ähnlich lobend. Der Umfang des Buches und seine wissenschaftliche Qualität wurden vor allem hervorgehoben, besonders auch die Einbettung Kierkegaards in das alltägliche Leben und Treiben der kleinen dänischen Hauptstadt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Doch dann brach Peter Tudvad, ebenfalls langjähriger

Forscher am Søren Kierkegaard Forschungszentrum in Kopenhagen, eine Debatte um Wissenschaft und Literatur vom Zaum, wie man sie seit Jahren nicht mehr erlebt hat (s. die Auswahlbibliographie von vor allem Zeitungsartikeln in *International Kierkegaard Newsletter* 26/2004, im Internet <http://www.utas.edu.au/docs/humsoc/kierkegaard/newsletters/2004/04articles.html>). Tudvad sprach Garffs Biographie die Wissenschaftlichkeit und historische Zuverlässigkeit ab und brachte Belege um Belege. Selbst veröffentlichte er mit *Kierkegaards København* zwar keine Biographie des dänischen Nationaldenkers, wohl aber jenen umfassenden historischen Querschnitt durch die Gesellschaft Kopenhagens, den man bisher vermißt hatte.

Was ist nun von Garffs Biographie zu halten? Garff hat mit 898 Seiten Darstellung und 44 Seiten Apparat samt 32 Bildtafeln mit Erläuterungen ein riesiges Opus geschaffen, das sich trotz seines Umfangs flüssig und spannend wie ein Roman liest. Garff hat schon in seinen früheren Veröffentlichungen seine postmodern angehauchte, biographisch-dekonstruktive – er nennt sie „ästhetisch/biographisch“ – Lesart des Lebenswerkes Kierkegaards nie verheimlicht. Auch in dieser Biographie bemüht er sich eifrig, nicht „Mitautor am *Mythos* Kierkegaard zu werden“, sondern „kritischer, historischer, weniger ehrerbietig“ zu arbeiten. Er will statt der „großen Erzählungen aus Kierkegaards Leben ... auch Kleinigkeiten und Nebenschauplätze aufsuchen, Spalten in dem genialen Granit, den Wahnwitz unter der Oberfläche, die Intensität, die Kosten der Schreiborgie“ (17). Dieses Vorhaben ist ihm in jeglicher Hinsicht gelungen, außer was das Historische betrifft. Akademische Trockenheit wird man in diesem Buch vergeblich suchen, vielmehr findet man die spitze Feder, die bei aller zur Schau gestellten Akribie immer auch eine Portion Ironie oder besser Realsatire in den Text hineinschreibt. Klar abgegrenzte Zitate, sachliches Referat, romanhafte Ausmalung und manchmal bohrender Kommentar mischen sich übergangslos, wenn auch nicht konturlos. Den „Wahnwitz“ bei Kierkegaard spürt Garff wo immer möglich auf, in seinem Lebensstil – Luxus und Dandytum, aber auch Kirchenkämpfer und Märtyrer für seine eigene Sache –, in seinem Umgang mit Mitmenschen – Eigenbrödler, psychologischer Beobachter, Charmeur und anhänglicher Familienmensch –, in seinem schriftstellerischen Werk – Sublimierer par excellence für das eigene literarische Opus. Die psychologisierende Methode macht es Garff leicht, hinter allem noch etwas Verborgenes, oft nur Menschlich-Allzumenschliches zu finden, hervorzuziehen und in pointenreichen Formulierungen bloßzustellen. Den beiden Übersetzern ist es sehr gut gelungen, den tänzelnden, nuancenreichen Stil Garffs ins Deutsche zu übertragen. So macht es in fast jedem Satz, den man liest, „SAK“, wie die Biographie auf Dänisch heißt, auf Deutsch also soviel wie „zack!“. Schon der dänische Buchtitel „SAK. Søren Aabye Kierkegaard. En Biografi“ spielt mit Kierkegaards Namen, provoziert mit einer neuen, despektierlich klingenden Vieldeutigkeit, wenn die bekannte Abkürzung „S.K.“ um das „A“ für „Aabye“ ergänzt wird, das von Kierkegaard selbst nie besonders betonte wurde, für Garff aber vielleicht ein Hinweis auf das Verborgene, Verdrängte in Kierkegaards Lebensgeschichte ist, zumindest aber eine flotte Pointe ergibt, die Kierkegaards ehrwürdige Initialen zur knalligen Interjektion werden läßt. Diesen provozierenden, an Effekten interessierten Stil hält Garff von der ersten bis zur letzten Seite durch. Damit ist ihm sicher ein spannend zu lesendes Buch gelungen. Man fragt sich allerdings, warum Garff Kierkegaard immerzu vorführen muß. Vom „Mythos Kierkegaard“ bleibt bei Garff in der Tat nichts mehr übrig. Dieses Ziel hätte er für sich erreicht. Doch ist das Buch wirklich, wie von Garff behauptet, „*con amore*“ (18) geschrieben, und vor allem auch „historischer“ als alle anderen? Und wenn, mit welcher Liebe und welcher Art Geschichtswissenschaft? Die Liebe zur Wissenschaft und zur historischen Redlichkeit geht ihm leider ab. Dies muß an dieser Stelle mit aller Nachdrücklichkeit betont werden, denn die seitenlangen Quellennachweise lassen anderes vermuten. Doch es gibt zahlreiche Fehler. Hierin ist Peter Tudvads Einwendungen Recht zu geben, wie er sie in zahlreichen Zeitungsartikeln vor allem in der dänischen Tageszeitung *Information* und ohne Polemik in seinem neuen Buch über Kierkegaards Kopenhagen vorgetragen hat. Neben Einzelfakten wie Datierungen (197: 18. statt

17. Juli 1840), Personenidentifizierungen (197: nicht Anders Westergaard und nicht Kapitän Luja) oder konkreten Beschreibungen (23: es sind keine Rechnungsbücher erhalten) werden ganze Sachverhalte falsch dargestellt. So litt Kierkegaards Schwägerin Henriette Kierkegaard zwar unter psychosomatischen Beschwerden, wie Garff selbst richtig schreibt (351), war aber nicht gelähmt, wie er auch behauptet (371). Die Ignoranz für die Probleme seiner nächsten Verwandtschaft, die Kierkegaard an dieser Stelle zugeschoben wird, könnte man als böswillige Unterstellung verstehen, falls Garffs Erzählung den Anspruch auf historische Richtigkeit erhöhe. Ähnlich an der historischen Realität vorbei geht die Darstellung von Frederik Strube. Kierkegaard hatte ihn mit seiner Familie gut dreieinhalb Jahre bei sich wohnen lassen. Garff macht ihn zu einem Diener Kierkegaards, so daß dessen luxuriöser Lebensstil durch diesen ganzen Stab von Bediensteten noch plastischer wird im Vergleich mit der Armut, der er unmittelbar vor seiner Haustür begegnen konnte (603, 736). Allerdings war Strube als Schreinereselle beschäftigt, arbeitete also überhaupt nicht als Bediensteter für Kierkegaard, sondern war von diesem offenbar aus Großmut und Barmherzigkeit in die eigene Wohnung aufgenommen worden und hatte allenfalls Zeit, Gelegenheitsarbeiten für ihn zu übernehmen. Gerade auch der Hang Garffs, in seiner psychologisierenden Darstellungsweise seinen Figuren eine belastete Sexualität zuzuschreiben, führt zu zahlreichen Über- oder Fehlinterpretationen (37: Kierkegaards Verhältnis zum Vater erinnere an das von Inzestopfern; 41: beim Leser wird der Eindruck erweckt, der Schullektor Michael Nielsen habe pädophile Neigungen gehabt; 167: das „Dienstmädchen“ von Kierkegaards altem Vater war die Hausangestellte und 37 Jahre alt; 402-409: sein Vater habe gefürchtet, sich mit Syphilis angesteckt zu haben; 245-246 und 298-299: Kierkegaard unterzeichne zwei Briefe mit „Farinelli“, weil er sich selbst ebenfalls als eine Art Kastrat sehe). All dies ergibt zusammen mit richtig dargestellten Sachverhalten eine gute „story“, aber eben keine „Historie“. Garff schreibt in typisch postmoderner Weise unter Einsatz von Hunderten von Zitaten einen Roman, eine Fiktion in Form eines Mosaiks aus mehr oder weniger realen Bruchstücken, nicht ohne Bezug zur Wirklichkeit, aber in vielen Punkten weder hinsichtlich der genannten Fakten noch der Tendenz ihrer Deutung zuverlässig. Als Korrektiv und Anregung ist Garffs Buch zu empfehlen. Doch man darf es nur so lesen, wie es selbst mit Kierkegaard umgeht, d. h. dekonstruktiv, nie glaubend, daß etwas so ist, wie es dasteht, stets nochmals alles hinterfragend und erneut nachprüfend. Für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Biographie Kierkegaards ist es also nicht geeignet. Wer etwas mit historischer Zuverlässigkeit wissen oder gar zitieren will, sollte sich an die Kommentarbände der neuen Ausgabe *Søren Kierkegaards Skrifter* halten, die ja auch schon in deutscher Übersetzung erscheinen. Oder man konsultiere das Buch von Garffs Kontrahenten, Peter Tudvad.

Peter Tudvad legt mit *Kierkegaards København* ein meisterhaftes historisches Porträt des Lebens in dieser Stadt zur Zeit des großen Dänen vor. Mit einer unglaublichen Liebe fürs Detail gräbt er fast alles aus, was es da zu wissen gibt. Wer wohnte wann wo, als es noch keine durchgehenden systematischen Hausnummern gab? Wie viel kostete ein Spaziergang auf den Wällen (295), der Besuch einer Badeanstalt (93) oder die verschiedenen Arten von Leichenwagen (466-467)? Was weiß man über das Polizeiwesen (71-76), die Choleraepidemie von 1853 (100-107), die Stadtkirchen und ihre Prediger (394-445) oder den Friedhof, auf dem Kierkegaard beigesetzt wurde (468-482)? Mit der Fülle solcher Fakten malt Tudvad ein Bild dieser pulsierenden Hauptstadt am Sund, das sich spannend und unterhaltsam wie ein Reiseführer liest. Die zahlreichen, meist farbigen und großformatigen Illustrationen aus zeitgenössischen Quellen unterlegen die nicht minder bunten Ausführungen. Indem Tudvad all dies stets entweder mit der Sicht Kierkegaards auf seine Zeit vergleicht oder in einen Zusammenhang mit dessen Lebensgeschick bringt, gibt er dem Leser einen roten Faden an die Hand, der die Lektüre vergnüglich und informativ macht, aber vor der bloßen „Zerstreuung“ bewahrt. Vielmehr ergibt dieses Lebens- und Sittengemälde der Stadt ein ebenso lebendiges



Ganzes, das nicht nur als Hintergrund für Kierkegaards Schreiben, sondern für sich mit großem Gewinn gelesen werden kann. Insbesondere ist Tudvads Akribie hervorzuheben, mit der er, soweit es nur irgend möglich war, Originalquellen in den Archiven aufspürte, um bisherige Mythen durch solide historische Forschung zu ersetzen. Anders als Garff schreibt er also keinen Roman, sondern eine Art historischen Reiseführer durch Kierkegaards Stadt, so wie er sie erlebte oder erleben konnte beziehungsweise wie sie ihn wahrnahm.

Die gewaltige Stoffmenge lockert Tudvad durch eine geschickte Anordnung auf. Er gliedert sie in zehn Themengruppen, die jeweils zu einer Art virtuellem Spaziergang einladen. Dabei folgt man jeweils zugleich Kierkegaard auf seinem Lebensweg durch seine Heimatstadt von der Wiege bis zur Bahre. Bekanntlich pflegte Kierkegaard regelmäßig auf ausgedehnten Spaziergängen ein Bad in der Menge zu nehmen und vor allem auch das einfache Volk zu treffen. Diesen Touren folgt das vierte Kapitel, doch auch die anderen sind in ähnlicher Weise Besichtigungen, Spaziergängen oder Besuchen gleich angelegt. Schon das erste Kapitel zieht mit Kierkegaard und seinem Vater durch die verschiedenen Häuser und Wohnungen, in denen sie lebten und arbeiteten. Das zweite Kapitel beleuchtet das Treiben der Stadt aus kriminalistischem Blickwinkel. Bekanntlich träumte Kierkegaard manchmal davon, Polizeibeamter zu werden, und notierte sich schon entsprechende literarisch zu verarbeitende Beobachtungen. Das nächste Kapitel führt nach Christianshavn, jener Stadterweiterung Christians IV. im Südosten der Stadt mit ihren mächtigen Festungswällen und -gräben, heute weltweit durch das „soziale Projekt“ Christiania bekannt. Im 19. Jahrhundert war dieses Viertel heruntergekommen und galt als Armenhaus und Elendsquartier. Für Kierkegaard war es nicht nur Ziel zahlreicher Stadttouren, sondern auch Hintergrund einiger Szenen in seinen pseudonymen Werken. Im fünften Kapitel begleitet man Kierkegaard auf seinem Schulweg, geht schließlich mit ihm auf die Universität und lernt das Studentenleben kennen. Da er sich bekanntlich an keine Regelstudienzeit hielt, sondern besonders das Theaterleben genauestens verfolgte und dies bis in seine letzten Lebensjahre, gerät das sechste Kapitel zu einem Theaterführer durch die Spielsaisons von 1827 bis 1855. Ein Extraregister von ca. 150 Einträgen erschließt die erwähnten Schauspiele und Opern. Das siebte und neunte Kapitel führen dann zum einen nach Vesterbro und Frederiksberg hinaus aus der Stadt, zum anderen hinein in ihre zahlreichen Kirchen. Den Menschen aus den verschiedensten Schichten, denen Kierkegaard begegnete, ist das achte Kapitel gewidmet. Bekanntlich unterhielt er sich gerne mit dem einfachen Volk. In diesem Kapitel findet sich auch der besonders wichtige Abschnitt über den Streit Kierkegaards mit dem *Corsaren*, jener auflagenstarken, von den königlichen Behörden beargwöhnten republikanischen Satirezeitung, in deren Fadenkreuz sich Kierkegaard bewußt selbst stellte, als er P. M. Møller als einen ihrer Mitarbeiter bloßstellte. Bisher glaubte man, daß von Seiten des *Corsaren* nach 1846 keine weiteren Angriffe unternommen wurden und daß folglich Kierkegaards jahrelanges Klagen über diese Fehde mit der modernen Presse paranoide Züge zu haben schien, wie auch noch Garff meint (Sören Kierkegaard, 463 und 481). Damit liegt man aber aufgrund bisheriger schlechter Recherchearbeiten völlig falsch, wie Tudvad aufzeigt (377-389). Niemand machte sich die Mühe, in den alten Bände nachzuschlagen, sondern man begnügte sich mit den Bänden aus der Zeit von 1840-1846, als Meir Aron Goldschmidt Herausgeber war. Diese sind in einem Nachdruck leicht zugänglich (*Corsaren 1840-1846*. M. A. Goldschmidts årgange, hg. v. Uffe Andreasen, C. A. Reitzel, Kopenhagen 1977-1981), aber eben nicht vollständig. So kann Tudvad nicht nur zwei bisher nicht weiter bekannte Karikaturen aufspüren, sondern den gesamten Sachverhalt richtigstellen. Zwar kam es nach 1846 zu keiner ähnlichen Artikelkanonade mehr, aber der *Corsar* begleitete mit einigen Unterbrechungen über die Jahre hinweg die Veröffentlichungen des Magisters in der gewohnt kritischen Weise, auch mit dem berühmt-berüchtigten Verweis auf das eine zu kurz geratene Hosenbein. Sogar Kierkegaards Kirchenkampf wird noch in einer Extraausgabe vom 12.1.1855 kommentiert, bevor der *Corsar* Ende März desselben Jahres schließlich seine Segel streicht, während Kierkegaard noch sein letztes Gefecht zu bestehen hat. Sein sich über

die Jahre hinziehendes Klagen verdankt sich also weniger einer Paranoia, so sehr er auch durch die Geschehnisse von 1846 seelisch verwundet war, als den immer wieder auflodernden Sticheleien des *Corsaren*.

Wie ein richtiger Reiseführer verfügt das Buch nicht nur über ein Personen- und Ortsregister, sondern auch über ein Verzeichnis der erwähnten Straßennamen, dazu noch die schon erwähnte Zusammenstellung der Theaterstücke, Singspiele und Opern. Jene Schilderungen der alltäglichen Lebensumstände, für die in Kochs Büchern fast kein Raum ist und die Garff zwar beschreibt, deren historische Zuverlässigkeit aber je neu zu prüfen ist, findet man bei Tudvad in Überfülle. Es bleibt zu hoffen, daß sein mit Akribie recherchierter und erzählerischem Geschick verfaßter Beitrag zum 150. Todesjahr des großen dänischen Philosophen recht bald einen Übersetzer findet. Vielleicht gibt das Buch auch den Anstoß dazu, in weiteren Auflagen von Garffs Werk wenigstens die groben historischen Schnitzer zu beseitigen.

Wenn sich der Begriff des Lebens bzw. der Existenz in Kochs drittem Band der Philosophiegeschichte Dänemarks in den Vordergrund schiebt, so dürfte dies ganz auf der Linie der Forschungen von Mogens Pahuus liegen. Daß eine „Philosophie des Lebens“ einen Grundzug des Philosophierens in Dänemark ausmacht, behauptet er ganz dezidiert in der Einleitung zu seinem Sammelband „Punktlandung in die dänische Lebensphilosophie“ (5). „Philosophie des Lebens“ wird hier im breitesten Sinne des Wortes verstanden, so daß sowohl der Bildungsgedanke des Idealismus, die Abkehrung von den Vernunftsystemen und die Hinwendung zu einer vorvernünftigen Existenz als auch Fragestellungen der Ethik darunter fallen. Die meisten Artikel versuchen, eine oder zwei Gestalten der dänischen Geistesgeschichte darzustellen, nämlich Poul Martin Møller, H. C. Ørsted, Nicolai F. S. Grundtvig (1783-1872) und Knud E. Løgstrup (1905-1981), Vilhelm Grønbech (1873-1948), Villy Sørensen (1929-2001). Zwei Artikel geben eher Überblicke, die aber ebenfalls stark an Einzelpersonen orientiert sind, nämlich „Die Poiesis der Persönlichkeit – der Zusammenhang zwischen Ästhetik und der Bildungsgedanke in der dänischen Romantik“ und „Die integrierte Persönlichkeit – Bildungsgedanke und Persönlichkeitsphilosophie im Dänemark des 19. Jahrhunderts“. Der Artikel von J. Garsdal über Møller vergleicht diesen zudem noch mit dem Zenphilosophen Masao Abe. Entgegen den Tendenzen der z. Z. populären Schriften zur „Lebenskunst“ suchen die Artikel nach einheitlichen Grundzügen für die Gestaltung und innere Bewältigung beziehungsweise Aneignung des Lebens. Deshalb werden auch rein theologische und philosophische Denker trotz ihrer Gegensätzlichkeit in einem Band vereint oder ein religions- und zeitübergreifender Dialog mit den einzelnen Denkern geführt. Primärziel ist dabei nicht philosophiehistorische oder ideengeschichtliche Genauigkeit und Differenziertheit, sondern das Gespräch über das menschliche Leben als allen gemeinsames Phänomen. Dadurch geraten die Artikel stellenweise etwas unakademisch. Sehr unmittelbar ist deshalb Pahuus' kritische Auseinandersetzung mit dem Religionsgeschichtler und Kulturkritiker Vilhelm Grønbech, ebenso sein Überblick über den Bildungsgedanken des 19. Jahrhunderts in Dänemark. Hier beschreibt Pahuus drei Elemente, nämlich Spontaneität und Haltung sowie ihre Synthese, die für ein gutes oder geglücktes Leben wichtig sind (128-129). Ihre Äquivalente findet er sowohl bei Sibbern, Feilberg, Høffding als auch Kierkegaard wieder. Sehr rhapsodisch gerät der Zitatenteppich, den Birgitte Bech aus dem Werk des Schriftstellers Villy Sørensen erstellt, um mittels der Leitbegriffe Zerrissenheit und Übersetzung beispielhaft das moderne Lebensgefühl abzubilden. Auch wenn die einzelnen Artikel vielleicht mehr als Anregungen zu verstehen sind und nicht als entgeltige Darstellungen eines Sachverhaltes, bestätigen sie doch alle, daß die dänische Philosophie ihre Wende zur Moderne vor allem unter dem Stichwort Leben vollzogen hat. Gleichzeitig geben sie Einblick in eine der Arbeitsweisen der neuen fächerverbindenden Institute – in diesem Fall das „Zentrum für Philosophie und Wissenschaftstheorie“ in Aalborg –, die heute die philosophische Landschaft Dänemarks stark prägen, wie Koch im fünften Band der dänischen Philosophiegeschichte zu Recht bemerkt

(Dansk filosofi i positivismens tidsalder 451). Inzwischen hat Mogens Pahuus einen weiteren ähnlichen Band herausgebracht (*Eksistens og livsfilosofi*, Kopenhagen 2002).

Der fünfte und abschließende Band „Dänischen Philosophie im Zeitalter des Positivismus in Dänemark 1880–1950“ der dänischen Philosophiegeschichte führt schließlich ganz in die Moderne. Zwar werden die englischen Utilitaristen, der Positivismus von Auguste Comte, das Aufbegehren eines Nietzsche gegen die akademische Philosophie, Bergsons „*élan vital*“ oder auch der logische Positivismus des Wiener Kreises rezipiert. Doch jetzt zeigt sich mehr als in den vorausgehenden Epochen, daß die Dänen in der Auseinandersetzung mit den europäischen Strömungen auch als eigenständige Denker hervortreten und damit internationale Bekanntheit gewinnen. Nicht nur wurden englische, deutsche und französische Werke ins Dänische übersetzt, es gibt nun eine Umkehrung, die sich nicht auf die fast schon modenhafte Lektüre der Werke J. P. Jacobsens – man denke an Rilke – oder Kierkegaards in Deutschland beschränkt. „Psychologie in Umrissen auf der Grundlage von Erfahrung“, „Die Geschichte der neueren Philosophie“ und „Religionsphilosophie“ von Harald Høffding sowie „Die primitive Familie in ihrer Entstehung und Entwicklung“ von Starcke, „ein Klassiker der Anthropologie“ (153), die Werke von Jørgen Jørgensen (1894-1969) zur modernen Logik oder von Alf Ross (1899-1979) zu rechtsphilosophischen Fragestellungen wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt bzw. gleich auf Deutsch oder Englisch verfaßt und international rezipiert.

Der fünfte Band ist wie die vorigen werkbio-graphisch angelegt. Allerdings ist es wie im dritten Band wieder die institutionelle Aufteilung der Philosophen, welche das Grundgerüst abgibt, d. h. die Philosophie an der Kopenhagener Universität (I. Teil) mit den eigentlichen Philosophieprofessoren (Kap. 1-6) sowie zwei Kapiteln zur Rechtsphilosophie und einem zu Niels Bohrs erkenntnistheoretischen Abhandlungen, die Philosophie an der Universität Aarhus von ihrer Gründung 1928 bis 1950 (II. Teil mit nur zwei Kapiteln) sowie sechs mit Lebensphilosophie und Erkenntnistheorie überschriebenen Kapiteln zu den „freien“ (8), d. h. außeruniversitären, Philosophen. Ein sehr lesenswerter und informativer, wenn auch kurzer Ausblick auf die Entwicklung nach 1950 (451-455) beschließt den Band.

Dieser Band verdient vor allem wegen seiner ausführlichen Darstellung der Arbeit Høffdings und Jørgensens Beachtung. Diese beiden prägenden Gestalten der Philosophie in der Zeit bis 1950 ragen durch ihre Schaffenskraft und ihr sowohl umfassendes als auch systematisches Arbeiten aus der Reihe ihrer Kollegen hervor. Das Verdienst Kochs ist es, die wesentlichen Neuerungen in so unterschiedlichen Feldern wie Logik, Erkenntnistheorie, Psychologie und Religionsphilosophie herausgearbeitet zu haben. Manch einen Leser wird es auch verwundern, daß ein Atomphysiker wie Niels Bohr mitaufgenommen wurde. Doch die durch die neuere Physik mit ihrer Abwendung vom mechanistischen Weltbild aufgeworfenen erkenntnistheoretischen Problemstellungen wurden in Dänemark nicht übergangen. So setzte sich z. B. auch Kristian Kroman (1846-1825) aus philosophischer Perspektive kritisch mit der nichteuklidischen Geometrie und Einsteins Relativitätstheorie auseinander (107-109). Daß Kroman auch zur Segelschiffahrt geschrieben hat (109), ist einer der biographischen Farbtupfer, mit denen Koch seine ansonsten streng bei den Werken bleibende Beschreibung bunter und damit flüssiger macht.

Leider verhindert die Fülle des Stoffes gerade in den beiden letzten Bänden der Philosophiegeschichte derartige Auflockerungen. Zum Glück sind die Werke mit zahlreichen Abbildungen versehen, Porträts, Titelseiten wichtiger Bücher, Wiedergabe von Widmungen. So muß man bei größerem Interesse zwangsläufig doch in der von Koch gezielt ausgewählten Literatur zum Leben seiner Protagonisten nachschlagen. Von besonderem Interesse sind hierbei die autobiographischen Schriften einzelner Philosophen wie z. B. die „Erinnerungen“ von Høffding oder Martensens „Aus meinem Leben“. Insgesamt sind die bibliographischen Angaben sehr knapp gehalten. Die Primärliteratur wird möglichst ausführlich genannt, insbesondere bei jedem Denker eine Auswahl der Hauptwerke, Vollständigkeit verbietet sich

von selbst. Die Sekundärliteratur wird auf das Nötigste begrenzt, wobei dänische und englische Titel überwiegen. Hier hätte man sich etwas mehr gewünscht, zumal die fünfbandige Philosophiegeschichte von nun an das Haupttor zur Beschäftigung mit der dänischen Philosophie werden wird, sofern man über das engere Umfeld um Kierkegaard hinausblicken will. Da dies auch für nichtdänische Forscher gelten wird, hätte Koch vielleicht doch etwas mehr internationale Sekundärliteratur nennen können, zumal man sich von seiner umfassenden Belesenheit, die nicht nur die allerneueste Literatur kennt, gerne gezielte Hinweise auf den einen oder anderen Titel erhofft hätte. Daß diese Philosophiegeschichte trotz aller Unüberschaubarkeit mit einem Folgeband über das Jahr 1950 hinaus bis in die Gegenwart fortgesetzt werden wird, wäre sehr zu wünschen.

Als Koch einem befreundeten Bibliothekar seine Bedenken zu dem geplanten Unternehmen äußerte, antwortete ihm dieser statt mit einer langen Ausführung mit einem Ausruf der Begeisterung: „Wie glückbringend muß es sein, die Geschichte seines eigenen Faches zu schreiben.“ (Dansk filosofi i positivismens tidsalder 13) Dieses Glück erspürten nicht nur die Verfasser der *Geschichte der dänischen Philosophie* bei ihrer Arbeit, sondern erfährt auch der Leser, wenn er die abendländische Philosophiegeschichte der letzten 800 Jahre im Brennglas der dänischen Philosophie Revue passieren läßt. Ob er sich dann dem abschließenden Gedanken Kochs, daß es „keine ewige Philosophie, aber vielleicht ein ewiges Philosophieren“ gebe (Dansk filosofi i positivismens tidsalder 455), anschließt, möge ihm überlassen bleiben. Daß er aber in den fünf Bänden *Den Danske Filosofis Historie* keine Trödelware und nur die Etikette einer Sache, sondern diese selbst in die Hände bekommt, wird er nicht abstreiten können. So darf man – das Wort des Bibliothekars an Koch aufgreifend – letztlich sagen: „Welches Glück muß es einem Land bereiten, jemanden gefunden zu haben, der die Geschichte seiner Denker aufgeschrieben hat.“